universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Friedrich Ludwig Jahns Werke

Jahn, Friedrich Ludwig

Hof, 1884

Denknisse aus dem Jahre 1813

urn:nbn:at:at-ubi:2-5358

Denkniſſe aus dem Jahre 1813.

In den 1828 von Jahn herausgegebenen „Neuen Runenblättern“ ſind auch „Denkniſſe aus dem Jahre 1813“ aufgenommen. Es ſind drei Arbeiten: „An das deutſche Volk“; „Das Preußiſche Kriegesheer an die Deutſchen jenſeits der Elbe“ und „Lebenslauf der Wiedergeburt.“ Wie die letzte Arbeit als Einleitung zu den „Wehrliedern“ 1813 bereits jetzt mitgeteilt wird, ſo will ich auch die beiden erſten Aufſätze aus dem Winter 1813 den „Neuen Runenblättern“ vorweg entnehmen und hier einfügen; denn ſie ſind urſprünglich 1813 im Druck erſchienen.

An das deutſche Volk.

Deutſche Männer! Friſch auf! Waffen und Wehr zur Hand! Nun gilts — Kampf auf Leben und Tod, um Gut und Blut, um Ehre, Freiheit und Vaterland! Eins thut Not! Allgemeiner Rachekrieg wider den Erzfeind; allgemeine Treibjagd auf die welſchen Unholde. Nur keinen Augenblick verſäumt; gleich mutig dran, drauf, drein; fromm, tapfer und fauſtfeſt. Wohl begonnen iſt gewonnen.

Nun und jetzt, ſo wir wollen, können wir die vorige glückliche Zeit zurückerobern, das Feſt der Wiedergeburt des deutſchen Volkes feiern, und das Blutgericht über den Leuteplager, Länderräuber und Völkertilger halten. Auftrete nun, wer zu klagen hat, Unbille zu rügen und Frevelthaten; ungerichtet und ungeſtraft bleibt ferner kein Bubenſtück. — Es weine der verſchloſſene Seelenwunde — ſolche Thränen werden Rachegeiſter vor des Weltenrichters Thron bringen. Trauer lindere den Schmerz verlorner Glückſeligkeit, es grinſet kein Welſcher mehr mit Schadenfreude in unſere Qualen.

Mitteilung leichtere Gram und Leiden; kein Siegerſohn macht ſie zur Lebensfolter. Es bleibe keine Schandthat der Welſchen verſchwiegen, keine Bosheit, keine Niederträchtigkeit und kein Greuel. Verſchweigen iſt nunmehr Verbrechen, Sanftmut Sünde und Vergebung Hochverrat. In der Dulderzeit galt das Verſtummen, das Hoffen und Harren; jetzt beim Erwachen des Volks, wo die alte Mannlichkeit wiederkehrt, bleibt nur Recht die Offenbarung der Volksſchmach, der laute Zorn, der rege Ingrimm und die heilige Rache!

Konnten wir bisher ſagen, was noch unſer geblieben? Nichts gehörte uns an: nicht Haus und Hof, nicht Weib noch Kind, nicht Grund und Boden, nicht das Erbe der Väter; nicht der Arbeit Lohn, noch der Ernte Segen; nicht die Geſetze und die heilige Sprache.

Unſer Haus war eine Polterkammer, wo böſe Geiſter ſpukten; Weiber und Töchter rechneten die welſchen Zwingherren für erbeutetes Spielzeug ihrer viehiſchen Lüſte und ihrer teufliſchen Wolluſt; die junge Mannſchaft war überall vogelfrei, um zur großen Völkerhetze ausgeloſet und eingedrillt und abgerichtet zu werden; das ganze Vaterland war zur Räuberhöhle und Mördergrube worden.

Unſere Wagen liehen den Raubheeren die Flügel, mit denen ſie Deutſchland von einem Ende zum andern durchraſeten. Scheuern und Vorratskammern waren die Speicher, woraus ſie wohllebten; unſere Betten blieben ihre Zelte.

Wir empfingen die Zerſtörer unſeres Glücks gleich langerſehnten Gäſten mit herzlichem Willkommen und begleiteten ſie als Freunde durch alle Gefahren. Wir bedauerten jener Hetzheere Kriegerlos und behandelten jeden einzelnen Schergen mit Nachſicht und Schonung, ja ließen überall Gnade für Recht ergehen. Als hätten wir Deutſche kein Recht, ein Volk zu ſein, und nur die Henkerspflicht, uns ſelbſt für die Welſchen zu morden, ſchwuren wir wider das Vaterland einen hochverräteriſchen Meineid, ſammelten uns in Rotten und Banden zu Scharen und Garden und Reiſigen, und beſchirmten ſie gegen die rechten Rächer, bewachten ſie zu Waſſer und Land, in Feld und Wald, in Haardt und Luch, in Loh und Tann, wenn ſie von ihren Unthaten ausruhten. Wir pflegten ſie, daß ſie neue Kraft zu Schandthaten gewannen: ſicherten ihren Schlummer, daß ſie mit neuen Plagen dankſagten. Sie ſchwelgten, was wir darbten; und was die argliſtigen Quäler aus Mißgunſt, Büberei und Zerſtörungswut unbrauchbar machten, wäre hinreichend geweſen, uns auf lange Zeit zu beglücken. Und dann rühmten ſich die eingeteufelten Ungeheuer, daß ſie uns noch großmütig die Augen gelaſſen, um über unſer Unglück zu weinen.

Ihre Siege über uns mußten wir mit Feſten, Aufzügen, Gelagen und Erleuchtungen im Frohndienſt[2]) feiern, auf Schutthaufen und Trümmern unſerer Wohnungen, auf den Leichen unſerer Ehrlich- und Wehrlichgebliebenen und auf dem Grabe des Vaterlandes. Der Jahrestag von der Menſchwerdung des Valands[1]) ward durch Gotteslästerung, durch Fluchgebete an heiliger Statt, durch Höllenpredigten unſere größte Volksſchmach. Und ſo tief waren wir in Ruhe, Geduld und Demut verknechtet, daß wir uns dem blutdürſtigen Ungeheuer anſchmiegten und

[1]) Anſpielung auf die von den Franzoſen in den beſetzten deutſchen Landesteilen gebotenen Feſtlichkeiten zur Feier von ihren Siegen.

[2]) D. h. der Geburtstag Napoleons, geb. 15. Auguſt 1769. Über den Valand vgl. 2. Teil S. 123.

anſchmeichelten, um nur unſere eigenen Frohnknechte, Schergen, Büttel und Henker zu werden. Dumpfſinnig, verblüfft und behext prieſen wir ſogar die hohe Schurkenehre, wider deutſchgeſinnte Brudervölker verhetzt und verſchändet zu werden.

Unter lauter glücklichen Vorzeichen beginnen wir den Rettungskrieg. Wir haben durch Leiden in langen Greueljahren die alten Sünden der Volkszerſplitterung abgebüßt; wir kennen unſere ärgſten innerlichen Feinde. Ein Bruderherz ſchlägt in dem großen Volke, und überall, wo die deutſche Zunge redet, ſehnt man ſich nach Einheit und Freiheit. Unſere Sieger waren noch vor wenigen Jahren feldflüchtige Horden. Alle Zeit haben unſere Altvordern ſie mit Schmach in ihre Grenzen zurückgeſchlagen. Die Birs, Andernach, Murten, Krefeld, Hochſtädt, Minden und Roßbach dröhnen wie Donnerworte und Weiſſagungen.[1])

Not lehrte die Welſchen ſiegen, als wir die Wehrkunſt verlernt hatten; darum ſind ſie ſich der wahren Urſachen nie bewußt worden. Geläutert, entſündigt, mannlicher und deutſcher, eines Herzens und Sinnes müſſen wir aus ihren Höllenfoltern hervorgehen. Wir ſind ins Tiefſte hinab geſunken, ſie aufs Höchſte emporgeſtiegen; ſo müſſen ſie hinunter und wir hinauf — denn die ewige Weltordnung duldet keinen Stillſtand. Die Welſchen ſind ſiegberauſcht, das endet mit Niederlagen. Sie verachten uns, und wer ſeinen Gegner gering ſchätzt, iſt ſchon vorher halb geſchlagen. Sie glauben an kein fremdes Verdienſt und machen ſich dadurch ſelbſt klein. Ihre großen Erfolge berechnen ſie nach Eigenliebe und Eitelkeit, ſchreiben ſie ſämtlich ihrer Überlegenheit an Geiſt und Mut zu, nehmen den Zufall für Plan und die ſonſtigen entdeutſchten Heerführer, Meingeſandten[2]), Hauptleute und Machthaber gelten ihnen als unſer

---

[1]) An der Birs, einem Nebenfluß des Rheins, in welchen er bei Baſel mündet, liegt St. Jakob, wo am 26. Auguſt 1444 1600 Schweizer einen heldenmütigen Kampf gegen die franzöſiſchen Söldner (die Armagnaken) ausfochten; ſie erſchlugen 6000 Feinde und fielen ſelbſt alle bis auf 16 Flüchtlinge. Das franzöſiſche Heer zog ſich, obgleich ſiegreich, zurück. — Bei Andernach ſchlug Ludwig II, Sohn Ludwigs des Deutſchen, am 8. Oktober 876 Karl den Kahlen, der ſein Reich bis zum Rhein ausdehnen wollte, in blutiger Schlacht und zwang ihn zur Rückkehr. — Bei Murten glänzender Sieg der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen über Karl den Kühnen von Burgund 22. Juni 1476. — Bei Krefeld Sieg der Verbündeten unter Herzog Ferdinand von Braunſchweig über die Franzoſen 23. Juni 1758, bei Minden 1. Aug 1759. — Prinz Eugen und Malborough beſiegten die Franzoſen bei Hochſtädt 13. Aug. 1704. — Friedrichs des Großen Sieg über die Franzoſen bei Roßbach 5. Novbr. 1757.

[2]) Entſprechend „Meineid“, „Meinfrieden“, „Meindeutſch“.

Volk, das doch jetzt erst entfesselt zum ersten Male in die Schranken tritt. Sie wähnen sich den ewigen Siegesbesitz durch unübertreffbare Vertrautheit mit allen Kriegskünsten, durch weltposaunte Thaten und böslistig verbreitete Scheinschrecken. Sie rechnen nicht ab: daß ihre Arglist unserer Rechtlichkeit Ehre macht, ihre großen Thatendinge durch unser menschliches Vergessen möglich wurden; daß wir eher den Einfall des Himmels geglaubt hätten, als den Einbruch der Hölle auf Erden. Unser schlichter gerader Sinn konnte im Eidschwur nicht Lug und Trug ahnen, im Frieden nicht Meuchelmord. Sie kennen nicht ihre wirkliche Macht, nur deren trügerischen Strahlenschein, und dachten noch niemals an unsere weit überlegenen, nicht gebrauchten oder gemißbrauchten Kräfte. Ihr Wahn- und Aberwitz schließt von unserer sonstiger Opfertiersgeduld auf solche knechtische Fortdauer; baut neue Reiche auf Sorglosigkeit, Nichtsthun, Hindämmern und das ruhige Erwarten des Todesstreichs. Ihre Vermessenheit sieht keine Hindernisse zur Welteroberung und weiteren Völkerknechtung, weil wir sonst immer gutmütig vergaßen, sie in den Weg zu legen. Im rasenden Übermut gebieten sie uns im voraus die Feier von Schmachfesten, nennen unsern heiligen Krieg Aufruhr und Empörung und ächten und verbannen die Begeisterten und Vaterlandsfreunde als nichtswürdige Verbrecher. Sie halten den beginnenden Volkskrieg für ein Spiel, weil wir vormals in langen Jahren nicht gethan haben, was wir doch alle Augenblicke thun können und thun sollen. Sie trauen uns gar nichts zu — das liefert sie in unser Volksgericht. — In unserm Willen liegt unser Sieg. Was haben die selbstgepriesenen Unüberwindlichen voraus? Nichts als Wahn und den Übermut und die Sünde und das böse Gewissen, den Wirrwarr im Kopfe und die Hölle im Herzen. Wir haben die nämlichen Sinne und Gliedmaßen, und schärfer und stärker. Sie können nicht fliegen, nicht vom Winde leben, nicht ohne Schlaf sein, nur ein Atem belebt sie, die Kleidung wächst ihnen nicht auf der Haut, die Waffen werden ihnen nicht angeboren. Sie schwitzen in der Hitze, erstarren vor Frost, verkümmern vor Hunger, verschmachten vor Durst, vergehen ohne Schlaf, erkranken an Seuchen, ertrinken im Wasser, verbrennen im Feuer, ersticken ohne Luft, verbluten an Wunden.

Es gilt jetzt die Wahl: ob wir umkommen wollen mit dem Fluche aller Zeiten und Völker für den allgemeinen Feind der Menschheit wider uns selbst und das Vaterland; — oder mit Heldenmut zu den Waffen greifen wider den Allesverderber, zum eigenen Wohl und allgemeinen Besten.

Das Preußiſche Kriegesherr an die Deutſchen jenſeits der Elbe.[1])

Landsleute, Verwandte, Freunde und Brüder!

Der Tag des Heils iſt da, der Tag der Errettung, der Erlöſung und Auferſtehung. Sechs unglücksvolle Greuel-Jahre ſind vorüber, eine lange, ſchreckliche Zeit des Elends, der Schande, der Schmach und der Sünde. Eine feindliche Gewalt hatte uns äußerlich getrennt und wähnte eine ewige Scheidewand aus den Trümmern unſeres Staates gebaut zu haben. Solche Vermeſſenheit war teufliſch und kindiſch, als vermöchte des Eroberers Wort, Willen und Werk das Volksgefühl zu vernichten. Darum haben wir in ſtiller Ergebung, in frommem Glauben an Gottes Vorſehung gehofft und geharrt, gelebt und gelitten, und kommen jetzt zu Euch, wie langverſchollene Brüder mit neuer Freundſchaft und Liebe. Wir kommen zurück aus dem Elende und der Knechtſchaft zu den Trümmern unſers ehrwürdigen Vaterhauſes, um es mit Euch vereint ſchöner und dauerhafter wieder aufzubauen. Auch wir waren in der ſechsjährigen Trennungszeit höchſt unglücklich, und doch hatten wir unſern angeſtammten König, unſere Mutterſprache, unſerer Väter Recht, wohl erworbenes Eigentum, eigene Freiheit mit allem Vaterländiſchen gerettet. Aber uns war das wohlthuende Gefühl des Schmerzes geblieben. Euch poſaunte man täglich die neue Beglückung vor und die herrliche Gegenwart und die noch ſchönere Zukunft. Man pries Euch glücklich mit ſchamloſen Worten und quälte Euch mit ruchloſen Werken.

Da ward im Nu vertilgt, was geheiligt war durch Alter, Sitte und Recht. So wurde allen Euern Altvätern Hohn geſprochen und Euerm früheren Bürgerleben.

Was nur irgend daran erinnern konnte, daß es vor der Knechtſchaft eine andere Zeit gegeben, mußte fort. Nicht einmal in der Erinnerung ſollte die Vergangenheit fortleben. Die Wappen Eurer frühern Fürſten, die Ihr groß, die Euch glücklich gemacht hatten, wurden aus den Hallen gebrochen, ſo einſt

[1]) In dem von Napoleon geſchaffenen Königreich Weſtfalen mit der Hauptſtadt Kaſſel.

Eure Väter bauten. Banner und Fahnen, in blutigen Fehden gewonnen, wurden aus heiligem Gewahrſam geriſſen, um Euch Enkeln einer Heldenzeit ins Angeſicht Hohn zu lachen. Kunſtwerke, ſonſt die Wahrzeichen Eurer Städte, wurden frevelhaft fortgeführt, um in Paris als Denkmale Eurer Unterjochung aller Welt zur Schau ausgeſtellt zu werden. Sogar die Namen mußten verſchwinden, ſo ſeit Jahrhunderten in Krieg und Frieden blühten und Kennzeichen, Schild und Helm von hundert Tauſenden waren. Euren Wohlſtand hielt der Unterdrücker für gefährlich, und es gelang ihm, eine allgemeine Verarmung hervorzubringen. Nun ſind die Handelsſtraßen Steppen, die Ströme Waſſerwüſten, die Meſſen Krämerei und Trödel. Das Meer iſt geſperrt, die Schiffe verfaulen in den Häfen, auf den Staden wächſt Gras. Was ihr dennoch erarbeitet und erdarbt, raubt der Zwingherr durch zahlloſe und unzählbare Abgaben, damit es ſeine Schergen in Frankreich verpraſſen. Redlichkeit, Biederſinn und Volksgefühl, ſeit Jahrhunderten Deutſchlands Ruhm und Stolz, hat der ausländiſche Unterdrücker in Bann und Acht gethan. Sonſt begegneten ſich Deutſche mit Zutrauen. Ein ehrlicher Name war Geleit, ein ehrliches Geſicht gab Sicherheit. Thür und Thor ſtanden der Gaſtlichkeit offen, man brauchte nicht das Wort auf die Goldwage zu legen. Jetzt horcht und lauert eine Schergenbande, eine Kundſchafter-Rotte, umſchleicht allen Handel und Wandel, Brief und Siegel ſind nicht mehr heilig. Meineid wird Staatsdienſt, Hochverrat Dienſtpflicht. Durch Lug und Trug kommen Schurken zu Würden, die Volksverderber verüben hochbelohnt jeden Greuel und wetteifern planmäßig, die Knechtſchaft zu verewigen. Eure Söhne werden bis auf dieſen Augenblick in ferne Lande weggetrieben, wider Freiheit liebende Völker verhetzt, und ſo des Vaterlandes Rächer und Retter aufgerieben. Wir grüßen Euch jetzt als ſonſtige und künftige Mitbürger, als rühmliche Gehülfen beim Befreiungswerke des Vaterlandes. Jung und Alt hat ſich bei uns bewaffnet, unſer ganzes Land iſt ein Heerlager, die Landwehr iſt zum Landſturm bereit, unſer Heerbann zieht Euch zu uns, rechnet auf Euch. Ihr ſeid ohne uns, wir ohne Euch verloren. Wir haben
12 große Opfer gebracht, wir wollen die größten bringen. Es iſt nicht allein um uns, es iſt auch um Euch. Wir haben angefangen, das unſrige redlich zu thun, thut Ihr nun das Eurige. Erhebt Euch von den Niederlagen, ſteht auf aus der Knechtſchaft, rührt Euch aus dem Joch, empört Euch wider die Zwingherrſchaft. Seid einig mit Euch, einig mit uns. Steht alle für einen, einer für alle, haltet zuſammen in Not und Tod, und der Wütrich wird weder durch Liſt noch Gewalt der guten Sache etwas anhaben.

Glück auf!

Deutſche Wehrlieder

für

das Königlich-Preuſſiſche Frei-Corps

herausgegeben.

Erſte Sammlung.

Kampf ohne Sang
Hat keinen Drang.
Heinrich der Löwe.

Oſtern 1813.

Inhalt.

1. Des Deutſchen Vaterland von Ernſt Moritz Arndt.
2. An die wehrbare deutſche Jugend von Mill.
3. Die Freiſchar von Theodor Körner.
4. Morgenlied der Freiſchar von Guſtav Adolph Selchow.
5. Jägermut.
6. Jägerlob nach Bürger.
7. Zuglied der ſchwarzen Jäger von Mann Friedrich Bauer Fallenſtein.
8. Landwehr von Stargardt.
9. Landſturm von Friedrich Rüß.
10. Eidſchwur von Collin.
11. Gelübde von Friedrich Schlegel.
12. Schlachtgeſang von Thonus.

Die Weiſen der Lieder, von Zelter, Reichardt und Flemming geſetzt, ſind in einem beſondern Heft enthalten.[1])

[1]) Dies laſſe ich nicht mit abdrucken. Von Zelter komponiert iſt das erſte, (wohl ſicher, obgleich der Name des Komponiſten nicht genannt iſt) dritte, ſechſte, elfte und zwölfte Gedicht; von Flemming das fünfte, ſiebente, achte, neunte, von Reichardt das vierte. Vom zweiten und zehnten iſt der Komponiſt nicht bezeichnet.

Über Wehrlieder.

Neu Werk — neu Wort. Darum Wehrlieder. Wehr[1]) heißt auf Altdeutſch der Mann, ſo Wehr und Waffen führt für die eigene Ehre und ſein Volk. Wehrbar und wehrhaft haben immer an dies alte nur eine Zeitlang verſchollene Mannſein erinnert. Die Buße, ſo im Deutſchen Altertum für einen erſchlagenen Mann bezahlt wurde, hieß Wehrgeld. Und der fromme Aberglaube der Vorzeit ſchuf ſich das Ungetüm Wehrwolf,[2]) einen wütigen Wolf, in den ſich ein Zauberer verwandelte, um die zwölf langen Nächte unſicher zu machen.

Wehrlieder ſind Bardenſtimmen, Geſänge der Mannlichkeit und Vorſpiel der neuen Zeit, wo jedermann wieder ein Mann iſt, und das Volk keine frohnende Herde ausländiſcher Zwingherren. Kein Weſen männlichen Geſchlechts, ſo nicht Wehr iſt, kann als Mann gelten, nur als Mannsbild und Mannspuppe. Wehrlos! Ehrlos!

Die folgenden Wehrlieder hat die Zeit geboren, größtenteils noch in der Schreckensnacht des neuen Tages. Unaufgeſchrieben habe ich die meiſten in meinem Gedächtnis treuer bewahrt, als es Schrein und Truhe vermochten. Manche ſind geſchrieben, und verſchrieben, als fliegende Blätter durch die Deutſche Welt verbreitet worden, als der Druck den Druck hinderte.

Es ſind die Erſtlinge der frohen und freien Zeit, das 6
Neue vom Jahr. Sprechen ſie nicht an, ſo werden ſie verhallen. Vielleicht aber dringen ihre leiſen Töne durch Ohren zum Herzen und erregen ſchlummernde Dichterkraft. Vielleicht entſtehen neue Barden, die den deutſchen Heerbann begeiſtern und durch Wehrlieder Siege erſingen.

Seit der Winnfelder Rettungsſchlacht durch Hermann im Jahre 9 unſerer Zeitrechnung iſt das Deutſche Volk nie ſo allgemein wieder zur Landwehr gezogen als nun 1813. Eine liebe lange Zeit hat das Deutſche Volk feiern müſſen. Die Ausländer

---

[1]) Wehr, Schutzwaffe, Streitwaffe zur Verteidigung. Mhd. die er auch = Kriegsmannſchaft, ahd. und altſächſ. der wër, goth. der ir = Mann.

[2]) Wärwolf, richtiger Werwolf, zuſammengeſetzt aus wer, der Mann, und Wolf, nach dem Volksglauben ein in einen Wolf verwandelter Mann.

haben das verwaiſete für verweſet gehalten. Das iſt der Lebenslauf der Wiedergeburt.

Wenn ein Volk in Knechtſchaft fällt, durch Gewalt oder Liſt oder allmähliches Unterjochen, ſo verliert es im Augenblick Geiſt, Sinn und Witz. Verſtummt und vertäubt und verzaubert und verblüfft liegt es in Ohnmacht. In Ketten und Kerker denkt es im erſten Augenblick gar nichts, fühlt nichts, weiß nichts, kann nichts, will nichts. Aus dem Totenſchlaf kommt es in den Traumſchlummer. Da empfindet es zuerſt das Alpdrücken des Zwingherrn. Allmählich erwachen die eingeſchlafenen Glieder, aber die Wehrhand zuletzt. Seufzer ſind die erſten Vorboten rückkehrenden Lebens. Der Scherge, immer ſchändlicher als ſelbſt der Zwingherr, ſucht auch dieſe einzufangen. Nun ſtiert wohl das ſtarre Auge, aber das Herz ſchlägt krampfhaft, und Zorn und Ingrimm regen das Blut in den Adern. Endlich bricht das gepreßte Volksgefühl in Klagen aus, und der Schmerz bekommt Sprache. Einzelne Empfindungslaute: „Ach! es iſt recht ſchlimm geworden! wie ſoll es noch am Ende werden!“ Bald erhebt die Hoffnung ihr Panier mit dem Regenbogen, und die Menſchen treten wieder getröſtet zu einander, mit neuem Lebensmut, wie nach dem vorübergegangenen Gewitter. Nur die verklügelten Weislinge gießen dazwiſchen den Wolkenbruch ihrer Waidſprüchlein: „Das ſind fromme Wünſche! Wie iſt das möglich! Ach wir haben uns ſchon ſo oft getäuſcht! Das iſt nun alles vorbei! Das hilft nun alles nichts mehr! Ja wenn mehr ſo dächten!“ Aus ſolcher Sündflut der Klugthuerei retten ſich alle Biedermänner, ſo bei Sinnen und Troſt ſind. Von den Höhen der Vorzeit ſchauen ſie in die Tiefen der Zukunft. Hie und da ſammeln ſich Häuflein von Gleichgeſinnten, die ſich einander erwecken und ermutigen. Immer mehr raunt man ſich von Ohr zu Ohr die Frohkunde einer beſſern Zeit, die man zuerſt noch weit hinausſchiebt. Aber noch kennen ſich die einzelnen kleinen Zuſammenhalte nicht; ihnen bleibt nur Sehnung und Ahnung. Was die Liebe nicht vermag, macht der Haß. Widerſacher, Laurer, Lauſcher, Horcher, Heuchler, Spürer, Späher, Geheimnisentlocker, Entſiegler — und Verräter fahren aus der Hölle des Zwingherrn unter die Leute. Wider dieſe Bande treten alle Biedermänner in einen Bund! Endlich kommt der angedrohte Verderber, der gefürchtete Ruthbert, ein Swark zeucht er einher, Bann und Acht ſind ſeine Geſpanne, und der Nachrichter ſein allzeit fertiger Geſchäftsträger. Da wird das Vaterland durch Biederblut geſühnet, geheiliget und geweihet. Gott iſt ihm wieder gnädig! Denn wenn der Herr einem Volk zur Freiheit aufhelfen will, ſo giebt er ihm einen Wüterich zum Landvogt. Jedermann weiß, was Jedermann will. Nun lautet der Wunſch: „Wenn doch jemand aufſtände!“

Da regt ſich das Verlangen nach Volksmännern, die Land und Leuten bekannt ſind, ihnen huldigt im Stillen das Herz, ihre Feder iſt der gefiederte Pfeil der öffentlichen Meinung, ihr Lied die Laute der Leute, ihre Hoffnung der Hauptloſen Helm, ihr Name das Kennſchild, ihre Kraft die unſichtbare Kirche einer Gemeinde derer, die an das Vaterland glauben. Sie ſind lebende und webende Fahnen. Dann will alles die Zukunft herziehen: „Ach, wenn es doch bald losginge!“ Damit ſind alle Lebensalter einverſtanden.

Auf dämmert der Schöpfungsmorgen, es zeigt ſich der Freiheit Morgenrot, und überall beginnt es zu tagen. Aufruhr, Aufſtand, Empörung ſind wieder heilige Worte und Werke. Wider die Ausländerei jeder Art ſteht als Hort die hehre Volkstümlichkeit. Sprecher, Redner, Sänger, Bildner, Künſtler, Erzieher, Schreiber kämpfen dann alle mit; das ganze Volk iſt in der Landwehr, wenn es auch nicht in Reih und Glied ſteht. Dann ſammeln ſich die heiligen Scharen. Eine ſolche ſtrebt jene vorbenannte zu werden, welche dieſe Wehrlieder im Munde und Herzen führt.

So haben Vaterlandsfreunde für ſie gehandelt, ſo Biedermänner für ſie geſungen, ſo denken alle meine Freunde, ſo habe ich für dieſe Schar geworben, ſo werde ich ihr Waffenbruder ſein — und darum habe ich hier das Wort als Worthalter genommen.

Berlin. Oſtern 1813.

Friedrich Ludwig Jahn.

1. Was iſt des Deutſchen Vaterland.[1])

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſts Preußenland? iſts Schwabenland?
Iſts, wo am Rhein die Rebe blüht?
Iſts, wo am Belt die Möve zieht?
O nein! nein! nein!
Mein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſts Bayerland? iſts Steierland?
Iſts, wo des Marſen Rind ſich ſtreckt?
Iſts, wo der Märker Eiſen reckt?
O nein! nein! nein!
Mein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſts Pommerland? Weſtfalenland?
Iſts, wo der Sand der Dünen weht?
Iſts ‚wo die Donau brauſend geht?
O nein! nein! nein!
Mein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß, es iſt das Öſterreich,
An Siegen und an Ehren reich?
O nein! nein! nein!
Mein Vaterland muß größer ſein?

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Iſts Land der Schweizer? iſts Tyrol?

---

[1]) Das Lied war und blieb Jahns Lieblingslied, das er in unzähligen Abdrücken 1813 verteilte und bei einer Agitationsreiſe durch Weſtfalen von dem ihn begleitenden ſangeskundigen Eduard Dürre nach der von ihm veranlaßten Kompoſition Zelters den Leuten vorſingen ließ. Vgl. Euler, Jahns Leben S. 318 ff.

Das Land und Volk gefiel mir wohl.
Doch nein! nein! nein!
Mein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt das Deutſche Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Iſts, was der Fürſten Trug zerklaubt?
Vom Kaiſer und vom Reich geraubt?
O nein! nein! nein!
Mein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt das Deutſche Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die Deutſche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder ſingt,
Das ſoll es ſein!
Das, wackrer Deutſcher, nenne dein!

Das iſt das Deutſche Vaterland,
Wo Eide ſchwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen ſitzt,
Das ſoll es ſein!
Das, wackrer Deutſcher, nenne dein!

Das iſt das Deutſche Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den Franſchen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutſcher heißet Freund,
Das ſoll es ſein!
Das ganze Deutſchland ſoll es ſein.

Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!
O Gott vom Himmel ſieh darein!
Und gieb uns rechten Deutſchen Mut,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das ſoll es ſein!
Das ganze Deutſchland ſoll es ſein.

Ernſt Moritz Arndt.

2. An die wehrbare Deutſche Jugend.[1])

Heran, heran, zu Sieg oder Tod!
Jugend! das Vaterland iſt in Not.

[1]) Fliegendes Blatt. 8. (1 Bl.) ohne Angabe des Dichters. 1813 gedichtet. Anmerkung von Erk.

Nie kommt ihm der Tag der Rettung wieder,
Kämpfſt du nicht diesmal den Feind darnieder.
Jugend! mach gut, was die Alten verſahn,
Der Ehre Thor iſt dir aufgethan.

Ins Feld! beflügle dein Geſchütz!
Handhabe kräftig Donner und Blitz!
Im Sturmlauf zu Fuß, im Sturmlauf zu Pferde
Schlag' deines Vaterlands Schänder zur Erde,
Schlag' hunderttauſendarmig darein.
Hier[1]) kann nicht genug geſchlagen ſein.

Von Nacht umdunkelt beginnſt du den Kampf,
Durch Kugelregen und Pulverdampf
Schreitſt du auf blutbenetzten Wegen
Dem Sonnenſchein der Freiheit entgegen;
Bald, Deutſchland, wird leuchten dein Morgenſtern,
Und dann iſt der goldene Tag nicht[2]) fern.

Mill.[3])

3. Die Freiſchar.

Friſch auf, ihr Jäger, frei und flink,
Die Büchſen von der Wand!
Der Mutige befreit die Welt,
Friſch auf den Feind! friſch in das Feld
Für's deutſche Vaterland! —

Aus Weſten, Norden, Süd' und Oſt
Führt uns der Rache Strahl,
Vom Oderfluſſe, Weſer, Main,
Vom Elbſtrom und vom Vater Rhein,
Und aus dem Donauthal.

Doch Brüder ſind wir allzuſamm',
Und das ſchwellt unſern Mut.
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland,
Ein treues, deutſches Blut!

---

[1]) Hermann Kletke hat 1859 bei Julius Springer in Berlin eine Sammlung herausgegeben: „Deutſchlands Krieges- und Siegesjahre 1809—1815 im Liede deutſcher Dichter.“ In dieſer ſteht ſtatt „hier“ „es“.

[2]) Bei Kletke heißt es „nicht mehr fern“.

[3]) Mill aus Schleſien gehörte zu dem engeren Kreiſe der Freunde Jahns auf der Univerſität Halle.

Nicht zum Erobern zogen wir
Vom väterlichen Herd.
Die ſchändlichſte Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freud'ger Schlacht;
Das iſt des Blutes wert! —

Ihr aber, die uns treu geliebt,
Der Herr ſei unſer Schild,
Bezahlen wir's mit unſerm Blut!
Denn Freiheit iſt das höchſte Gut,
Und wenn's ein Leben gilt.

Drum, wackre Jäger, flink und friſch,
Wie auch das Liebchen weint.
Gott hilft uns im gerechten Krieg,
Friſch in den Kampf! — Tod oder Sieg!
Friſch, Brüder, auf den Feind! —

Theodor Körner.[1])

§4. Morgenlied der ſchwarzen Freiſchar.[2]) 14

Heraus, heraus die Klingen,
Laßt Roß und Klepper ſpringen!
Der Morgen zeucht[3]) heran,
Das Tagwerk hebet an!

Wir fahren durch die Felder,
Durch Haide,[4]) Moor und Wälder,
Durch Wieſe, Trift und Au',
So weit der Himmel blau!

Wir ſchütteln ab die Sorgen,
Was kümmert uns der Morgen?
Im Rücken liegt der Tod,
Das andre walte Gott!

---

[1]) Karl Theodor Körner, geb. 23. Sept. 1791 zu Dresden, beſuchte 1808—1810 die Bergakademie zu Freiberg, ſtudierte dann in Leipzig die Rechte, hierauf in Berlin Geſchichte und Philoſophie (damals 1811 anſcheinend bereits mit Jahn bekannt geworden), wurde Theaterdichter in Wien, trat 19. März 1813 in die Lützower Freiſchar, kämpfte an der Göhrde 12. Mai mit, ward 7. Juni bei Kitzen ſchwer verwundet, fiel im Gefecht bei Gadebuſch 26. Aug.

[2]) Flieg. Bl. 8. (1 Bl.) „Morgenlied der ſchwarzen Freiſchar. Nach der Weiſe: Es leben die Soldaten." Erk.

[3]) Bei Kletke „graut".

[4]) Bei Kletke „Gebirge". Die beiden folgenden Zeilen heißen dann:
Geſtrüpp und Heidekraut,
Soweit der Himmel graut.

Wir riegeln keine Pforte,
Wir ruh'n an keinem Orte,
Wir ſammeln keinen Lohn,
Wie's kömmt, ſo fleucht's davon! [1])

Wir feilſchen nicht um's Leben,
Wer's nimmt, dem iſt's gegeben
Wir ſcharren keinen ein,
Das Grab iſt allgemein!

Wir ſparen nicht für Erben,
Was bleibt, es [2]) mag verderben,
Und kommt's an ſeinen Herrn,
Wer's find't, behalt' es gern!

Für Vaterland und Ehre
Erheben wir die Wehre,
Für Hermanns Erb' und Gut
Verſpritzen wir das Blut!

14 ‖Und keine Wehre raſtet,
Bevor das Land entlaſtet,
Im Staub die Tyrannei
Und Ehr' und Erbe [3]) frei.

Der Teufel ſoll verſinken!
Die Mannlichkeit ſoll blinken!
Das deutſche Reich beſtehn,
Bis Erd' und All' [4]) vergehn.

Guſtav Adolf Selchow.

5. Jägermut. [5])

Freudige Schützen ziehn,
Dräuende Blicke glühn,
Klug, raſch und kühn!
Weiht euch zu Rächern ein,
Deckt euch mit Kriegesſchein,
Wie auch die Knechte ſchrein,
Mutig hinein!

---

[1]) Dieſe und die vorhergehende Strophe hat Kletke nicht.
[2]) Bei Kletke „das".
[3]) Bei Kletke „Und Ehr' und Erb' iſt frei."
[4]) Bei Kletke „Welt".
[5]) Der Dichter nicht genannt; Kletke hat das Lied nicht.

Auf zu dem Waffengang!
Hört ihr den dumpfen Klang?
Freudiger Sang!
Blut in die Wange drang,
Wut in den Sehnen rang.
Wer in die Schwerter ſinkt,
Himmelstau trinkt.

Schauet am Eichenhain
Modernd im Leichenſtein
Feindesgebein! —
Jenſeits vom alten Rhein
Uns die Trompeten dräun; —
Frei muß der Deutſche ſein,
Laßt ſie nur ſchrein!

Kühl iſt die Sternennacht;
Friſch, wenn der Tag erwacht,
Friſch in die Schlacht!
Unter der Bruſt der Rhein,
Werft euch nur mutig drein!
Soweit das deutſche Wort,
Müſſen ſie fort!

Schön, wie die Frühlingsglut
Alles erweckt, was ruht,
Alſo der Mut.
Brüllte das weite Meer,
Nimmer verzagt' das Heer.
Deutſche, wacht rächend auf! —
Handſchlag darauf!

6. Jägerlob.

Mit Hörnerſchall und Luſtgeſang,
Als ging es froh zur Jagd:
So ziehn wir Jäger wohlgemut,
Wann's Not dem Vaterlande thut,
Hinaus ins Feld der Schlacht.

Uns ſchrecket nicht des Waſſers Lauf,[1]
Die Feld- und Waldbeſchwer.
Wir klimmen Berg und Fels empor.
Und waten friſch[2] durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

[1]) Bürger (vergl. Hempelſche Ausgabe) ſagt hier:
„Gewöhnt ſind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeſchwer."
[2]) Bei Bürger „tief".

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Froſt, bei Tag und Nacht,
Sind wir bereit zu Fahrt und Wacht,
Als gölt[1]) es' Hirſch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unſerm Mahl
Erſt Pfanne, Topf und Roſt.
Im Hungersfall ein Biſſen Brot,
Ein Labeſchluck in Durſtesnot
Genügen uns zur Koſt.

Wo wackre Jäger Helfer ſind,
Da iſt es wohl beſtellt.
Die ſich're Kugel ſtärkt den Mut;[2])
Scharf zielen wir[3]) und treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unſer Blut
Das Feld des Krieges rot:
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer ſcheut ein braver Mann
Für's Vaterland den Tod.[4])

---

[1]) Bei Bürger „gält".
[2]) Bei Bürger: „Denn Kunſt erhöht uns Kraft und Mut."
[3]) Bei Bürger: „Wir zielen ſcharf."
[4]) Bei Bürger folgen hier vor der letzten Strophe noch folgende drei:

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo niemand weiter fällt.

Doch trifft denn ſtets des Feindes Blei?
Verletzt denn ſtets ſein Schwert? —
Ha! Öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück
Geſund und unverſehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfeſt
Bei Biſchof, Punſch und Wein.
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegs-Panier
Die ſchönſten Schönen ein.

Beſonders der letzte Vers paßt allerdings nicht in die Stimmung jener Zeit. Ob dieſe Abänderungen und Kürzungen von Jahn vorgenommen ſind?

Und jeder Jäger preiſt den Tag,
Als r in's Schlachtfeld zog.
Bei Hörnerſchall und Becherklang
Ertönet laut der Rundgeſang:
„Wer brav iſt, lebe hoch!“ —

7. Zuglied der ſchwarzen Jäger.[1]) 17

Wir Schwarzen ziehn querein das Feld,
Wie's Waldes wilde Jagd. —
Uns freut, wo Kugelregen fällt,
Uns freut die heiße Schlacht.
Das Schwert zur Hand, das Feuerrohr
Im Arm zum Mann'sgefecht!
Hervor, ihr Franſchen, all' hervor,
Ihr kommt uns eben recht!

Der ſchwarze Rock, der ſchwarze Hut,
Hui! dräut euch Mord und Tod!
Wir ziehn das Schwert mit Löwenmut
Von eurem Blute rot. —
Der Jäger kommt, der Schwarze zielt,
Hui! Franſche, auf und fort! —
Haſt du die Kugel ſchon gefühlt? —
Bleib' ſtill am ſelben Ort!

Wir ſchwarzen Jäger eilen gern
Hinein, wo Blutfahn weht —
Hinein, wir ſind des Sieges Herrn,
Daß keiner uns entgeht!
Hinein mit Säbel und dem Rohr,
Hinein zur ſchönen Mahd!
Die Ernte lockt! Ihr Schwarzen vor,
Mäht raſch die Racheſaat!

Und fällt ein Jäger, — tröſt ihn Gott!
Schlaf, Bruder, ruhig ein.
Wir ſchlagen tauſend Franſchen tot
Für dich zum Leichenſtein.
Der Säbel giebt die Inſchrift dir,
Die Büchſe das Geläut. —
Fall' ich, geſcheh' ein Gleiches mir, —
War imm'r dazu bereit. —

---

[1]) Erſter Druck als flieg. Bl. „Lied der ſchwarzen Jäger. — Von Mann Friedrich Bauer Fallenſtein. — Schweidnitz, gedruckt bei K. F. Stuckart 1813.“ 8. (2 Bl.) Erk.

Nach der Weiſe: „Es iſt nichts ſchöners auf der Welt.“ Erk.

Das Lied hat Kletke nicht.

18 ‖Wir ſchwarzen Jäger eilen fort,
Querfeldein durch die Welt,
Hab'n Ruhe nicht am ſelben Ort, —
Friſch auf in's freie Feld!
Friſch auf! wie Sturm und Wirbelwind, —
Die Freiheitsflamme facht!
Und wenn die Feinde zahllos ſind,
Mit uns iſt Gott! — zur Schlacht! —

Friedrich Bauer Fallenſtein.

8. Landwehr.[1])

Zum Kampf herbei! die deutſche Erde trinke
Erſchlagner Feinde frevelhaftes Blut!
Wohin zum blut'gen Kampf die Freiheit winke,
Dort eilet hin mit deutſcher Männer Mut!
Sammelt Euch in Scharen!
Würget die Barbaren!
Vertilgt die Frevlerbrut!

O Vaterland! mit frechem Hohngelächter
Verwüſteten ſie ruchlos deine Saat.
Erwach' und ſieh'! wie deines Arms Verächter,
Dies Volk der Menſchheit heilig Recht zertrat.
Vaterlandesſöhne!
Euer Schwert verſöhne
Die Schmach der Franſchen That!

19 ‖O Hermanns Volk! ſo ſtark wie deine Eichen
Und unbeugſam war deiner Väter Arm;
Die Schlachtgefilde deckt er hoch mit Leichen,
Zerſchmetterte im Kampf der Feinde Schwarm.
Ahme, deutſche Jugend!
Nach der Väter Tugend!
Verſöhn des Landes Harm!

Vertilgt, die Euer heiligſtes zerſtöret,
Geſchändet haben, die Ihr fromm geglaubt,
Durch Schmeichelei des Mädchens Sinn bethöret,
Der Gattin fromme Tugend Euch geraubt.
Sühnt durch Blut die Schande!
Würgt die Frevlerbande,
Die nach dem Morde ſchnaubt!

---

[1]) Nicht bei Kletke.

Auf Eurer Brüder Gräbern feſt verbunden
Ertön von Euch der laute Schlachtgeſang!
Und aus dem Arm der Jungfrau losgewunden
Erkämpft die reine Braut im Waffenklang!
Selig gleich Thusnelden
Kränz' die Braut den Helden,
Ihn, dem der Sieg gelang.

Eilt Brüder! jetzt, den neuen Bund zu ſchließen,
Der Deutſche Mann dem Deutſchen an die Bruſt!
Verzagt wird dann der Franſche Frevel büßen,
Die er ſo lang geübt mit frecher Luſt.
Eilt zum neuen Bunde,
In der ernſten Stunde
Der Deutſchheit Euch bewußt!

Ins Schlachtgetön, wo die Drommeten klingen!
Das Schlachtenglück hat ſich zu uns gewandt.
Ins Schlachtgewühl, die Freiheit zu erringen!
Sie lacht im Morgenrot dem Vaterland.
Schwingt die Siegesfahne!
Durch die Feinde bahne
Den Weg die deutſche Hand!

Stargardt.

9. Der Landſturm.[1])

Horcht! wie von allen Türmen
Die Glocken heulend ſtürmen!
Brecht auf! zum Landſturm auf!
Entgegen gehts dem Feinde
Gemeinde an Gemeinde,
Nun jung und alt friſch drauf.

Hervor die alten Klingen,
Die auf die Knochen dringen,
Die Flinten von der Wand!
Bewaffnet Euch mit Keulen,
Mit Spießen, Gabeln, Beilen,
Was ſonſt Euch kommt zur Hand.

Glück auf! Ihr deutſchen Brüder!
Dringt in des Feindes Glieder,
Verbreitet Tod und Graus!

[1]) Nicht bei Kletke.

Vertilgt die lange Schande,
Und jagt aus deutſchem Lande
Undeutſches Volk hinaus.

21 ‖Es kämpft für Deutſchlands Sache
Jetzt ſelbſt des Himmels Rache,
Noch lebt der alte Gott.
Dem Herrn gebt Preis und Ehre,
Des Feindes ſtolze Heere
Sind ſeiner Macht ein Spott.

Wie hat das Volk gehauſet,
Von Eurem Gut geſchmauſet,
An Eurem Herd gepocht:
Der iſt ein Schuft zu nennen,
Dem nicht die Sohlen brennen,
Das Herz im Leibe kocht.

Drum laßt mit Fauſt und Eiſen
Den Grenzſtein ihnen weiſen,
Sie müſſen übern Rhein!
Macht ohne Gnade nieder,
Wer tot iſt, kommt nicht wieder —
Nun drauf! und hinterdrein!

Friedrich Rühs.[1])

10. Eidſchwur.[2])

Wir ſteh'n vor Gott,
Der des Meineids Frevel rächt,
Weiſ' und gerecht:
O hör uns Gott!
Wir ſchwören:
Zu halten die heil'ge Kriegerpflicht,
Wir bedenken den Eid und beben nicht;
Und ſchwören!

22 ‖Wir ſteh'n vor Gott,
Der des Urahnherren Thron
Schützet dem Sohn.
O hör' uns Gott,
Wir ſchwören!
Zu folgen des Königs Herrſchermacht,
Auf den Feind, in den Tod, zum Sturm, zur Schlacht;
Wir ſchwören!

[1]) Profeſſor an der Univerſität Berlin. (Erk.)
[2]) Nicht bei Kletke.

Wir ſteh'n vor Gott,
Der die Tapfern mächtig hält;
Feige zerſchellt:
O hör' uns Gott,
Wir ſchwören!
Nie wählen für Tod wir Schmach und Flucht,
Uns beſiege nie feige Lebensſucht;
Wir ſchwören.

Wir ſteh'n vor Gott!
In der Schlacht, in Not und Tod
Steh'n wir vor Gott!
O hör' uns Gott,
Wir ſchwören!
Wir halten zur Fahn' in heißer Schlacht,
Bis es Gottes Gewalt durch uns vollbracht;
Wir ſchwören!

v. Collin.[1])

11. Gelübde.

Es ſei mein Herz und Blut geweiht,
Dich, Vaterland, zu retten.
Wohlan es gilt, du ſeiſt befreit:
Wir ſprengen deine Ketten!
Nicht fürder ſoll die arge That,
Des Fremdlings Übermut, Verrat
In deinem Schoß ſich betten.

Wer hält, wem frei das Herz noch ſchlägt,
Nicht feſt an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur ſich regt
Durch deine Waldgefilde,
So blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual,
In deinen Städten ſonder Zahl,
Und jeder Kunſt Gebilde.

Der deutſche Stamm iſt alt und ſtark,
Voll Hochgefühl und Glauben,
Die Treue iſt der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme ſchnauben.
Es ſchafft ein ernſter tiefer Sinn
Dem Herzen ſolchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

[1]) Heinrich Joſeph von Collin, geb. 26. Dezember 1772 zu Wien, ſtudierte die Rechte, wurde Hofrat, machte den Krieg von 1809 als Landwehroffizier mit, ſtarb 26. Juli 1811 am Nervenfieber. Dichtete beſonders Trauerſpiele.

So ſpotte jeder der Gefahr,
Die Freiheit ruft uns allen.
So will's das Recht, und es bleibt wahr,
Wie auch die Looſe fallen.
Ja, ſinken wir der Übermacht,
So woll'n wir doch zur ew'gen Nacht
Glorreich hinüber wallen.

Friedrich Schlegel.[1])

24

12. Schlachtgeſang.[2])

Auf Brüder! auf zur Schlacht!
Bereitet iſt das Waffenfeld,
Erlöſung hofft von uns die Welt
Aus finſtrer Knechtſchafts Nacht.
Voll Heldenſinn
Zieht rüſtig hin
Zum Streit! zum Streit! zum Streit!
Dringt in den Feind,
Getreu vereint
Mit deutſcher Tapferkeit.

Wir ſtreiten für das Recht!
Für heil'ge Freiheit kämpfen wir,
Für Deutſchland ruft das Schlachtpanier
In's blutige Gefecht.
Das Vaterland
Iſt unſer Band
Zur Schlacht! zur Schlacht! zur Schlacht!
Mit uns iſt Gott,
Des Feindes Spott
Hat ſeinen Zorn entfacht.

Verderben vor uns her!
So ſtürzen wir im Sturmesſchritt
Wohlan mit Gott, in Feindes Glied
Und ſind ein Fels im Meer.
Fort! mutig fort!
Das Loſungswort
Iſt Sieg! iſt Sieg! iſt Sieg!
Auf kämpfet kühn,
Erringet ihn
Den Sieg! den Sieg! den Sieg!

v. Thonus.

---

[1]) Über Friedrich von Schlegel vgl. S. 190.
[2]) Nicht bei Kletke.